
Sylvia Beck

Wohnen als sozialräumliche Praxis

Zur subjektiven Bedeutung von
Gemeinschaftlichem Wohnen im
Kontext sozialen Wandels



Springer VS

Inhaltsverzeichnis

Teil I Forschungskontext

1	Annäherungen an das Forschungsfeld <i>gemeinschaftliche Wohnprojekte</i>	
	<i>Wohnprojekte</i>	3
1.1	Entwicklungen, Begriffe und Erscheinungsweisen	3
1.2	Aktuelle Arbeiten und Forschungsstand zu gemeinschaftlichen Wohnprojekten	12
1.3	Verortung des eigenen Forschungsinteresses	15

Teil II Theoretischer und methodologischer Rahmen

2	Wohnen (im Wandel) – theoretische Zugänge	19
2.1	Theoretische Zugänge zu Wohnen	21
2.1.1	Wohnen als <i>Verräumlichung eigenen Lebens</i> – philosophische Konzepte	21
2.1.2	Gesellschaftliche Vorstrukturierungen des Wohnens – struktur- und raumbezogene Konzepte	26
2.1.3	Wohnen als Tätigkeit – handlungsbezogene Konzepte	35
2.1.4	Zwischenfazit: Wohnen als mehrdimensionales soziales Konstrukt und die offene Frage nach dessen Wandlungsprozess	37
2.2	Spurensuche für eine Methodologie zur Analyse von <i>Wohnwandel</i> – oder: zur Notwendigkeit, das Wohnen als Prozess und im Kontext aktueller Verhältnisse zu denken	39
2.2.1	Analytische Zugänge und theoretische Hinweise zur Betrachtung von <i>Wohnwandel</i>	40

2.2.2	Chancen einer praxeologischen und sozialräumlichen Sichtweise auf Wohnen (im Wandel)	47
3	„Spätmoderne Rahmungen“ als Bedingungsgefüge von Wohnen heute – weitere theoretische Grundannahmen für eine Sicht auf Wohnen im Wandel	55
3.1	Eckpunkte gesellschaftlicher Entwicklungen in der Spätmoderne und einhergehende Individualisierungsprozesse	56
3.2	Neue Grenzsetzungen, eigensinnige und kollektive Lösungsmuster – Schlaglichter auf Umgangsweisen mit struktureller Unsicherheit	64
3.3	Zwischen Bewältigung und Gestaltung – theoretische Zugänge zum Verhältnis von individuellen Lebensgestaltungen und sozialem Wandel	69
3.3.1	Das theoretische Konzept der „Lebensbewältigung“ von Lothar Böhnisch	70
3.3.2	Gestaltungsbezogene Erweiterung einer Sicht auf Bewältigungshandeln von Barbara Stauber	73
3.4	Synthese für die Betrachtung von Wohnphänomenen	77
4	Wohnen als sozialräumliche Praxis und relationale Handlungsfähigkeit – Heuristiken für die Arbeit und methodologische Schlüsse	79
4.1	Wohnen als sozialräumliche Praxis in subjektorientierter Perspektive	79
4.2	Zu einem relationalen Verständnis von Handlungsfähigkeit	86
4.3	Gemeinschaftliches Wohnen als sozialräumliche Praxis subjektorientiert betrachten – Fazit und Konkretisierung der Fragestellung(en)	94
5	Methodische Herangehensweise	97
5.1	Forschen als Prozess resp. Praxis	97
5.1.1	Forschen nach der Grounded Theory	98
5.1.2	Forschende als ein Teil von Forschungspraxis und notwendige Reflexivität	101
5.2	Die ausgewählten Erhebungs- und Auswertungsmethoden resp. prozesshafte Methodik	104

5.2.1	Biographisch-narrative Interviews – als Kernelemente der Untersuchung	107
5.2.2	Dokumentensammlung und Projekt-Begehungen – zur Sicherung von Kontextwissen	109
5.2.3	Feldzugang und Sampling	111
5.2.4	Gestaltung der Erhebungssituation und Dokumentation	116
5.2.5	Analytisches Verfahren und Interpretation	120

Teil III Empirische Analysen

6	Drei Einzelfallrekonstruktionen zur biographischen Bedeutung von gemeinschaftlichem Wohnen	133
6.1	Marie Gert – <i>„Ich bin jetzt hier und uns geht's gut, aber das reicht mir nicht“</i>	134
6.1.1	Anmerkungen zum Interview	134
6.1.2	Biographischer Hintergrund und biographische Themen	135
6.1.3	Marie Gerts Geschichte zum gemeinschaftlichen Wohnen	143
6.1.4	<i>„So möchte ich mal nicht, dass meine Kinder unter Druck kommen, wenn ich alt bin“</i> – Gemeinschaftliches Wohnen als soziales Sichern eines Sorgesettings	154
6.1.5	Zentraler Verknüpfungsmodus: gemeinsam strukturelle Anerkennung herstellen	178
6.2	Jan Pfeiffer – <i>„Es ist wirklich spannend, was das so mit einem macht“</i>	181
6.2.1	Anmerkungen zum Interview	181
6.2.2	Biographischer Hintergrund und biographische Themen	182
6.2.3	Jans Geschichte zum gemeinschaftlichen Wohnen	187
6.2.4	<i>„Dafür, dass ich nicht wusste, was ich will, ist das ziemlich am Optimum dran für uns als Familie“</i> – Gemeinschaftliches Wohnen als Schaffen eines identitätsstiftenden und passungsfähigen Alltagsgefüges	195
6.2.5	Zentraler Verknüpfungsmodus: Ankommen in <i>alternativer</i> Selbstverortung	219

6.3	Gabriele Berger – „ <i>Aber insgesamt hab' ich jetzt noch nicht aufgegeben</i> “	222
6.3.1	Anmerkungen zum Interview	222
6.3.2	Biographischer Hintergrund und biographische Themen	223
6.3.3	Gabriele Bergers Geschichte zum gemeinschaftlichen Wohnen	229
6.3.4	„ <i>Das kann doch nicht sein, dass man immer einfach weggeschickt wird</i> “ – Gemeinschaftliches Wohnen als Streben nach selbstbestimmtem Da-Sein	235
6.3.5	Zentraler Verknüpfungsmodus: hin zur bewahrenden Kämpferin	256
6.4	Zusammenschau der drei Fallrekonstruktionen	258
7	Bedeutungslinien von gemeinschaftlichem Wohnen in vergleichender Betrachtung	263
7.1	Gemeinschaftliches Wohnen als <i>widerständige und einbettende Wohnkultur</i>	268
7.2	... durch kollektive Praktiken einer sozialen Wohnraumversorgung	275
7.3	... und durch kollektive Praktiken der Alltagsgestaltung	288
7.4	... mit Praktiken von Widerständigkeit & Passend-Machen	308
7.5	... mit Praktiken der Anerkennung & Solidarität	315
7.6	... mit Praktiken des Lernens & der Identitätsarbeit	324
7.7	... mit Praktiken der Selbstorganisation, (Selbst)Ermächtigung & Partizipation	332
Teil IV Weitergehende Diskussion der Ergebnisse		
8	Gemeinschaftliche Wohnprojekte – <i>Lösung oder neue Verdeckung?</i> Einordnung der empirischen Erkenntnisse	341
9	Methodologische Schlüsse, Chancen und Grenzen dieser Arbeit	355
10	Relevanzen für die Soziale Arbeit und ihr Verhältnis zum Wohnen	361
10.1	Zur spezifischen Rolle Sozialer Arbeit im Verhältnis zum Wohnen	363

10.2	Zur Chance, Wohnen aus der Sozialen Arbeit heraus ganzheitlicher zu thematisieren	368
10.3	Zu den praktischen Anknüpfungspunkten Sozialer Arbeit in punkto (gemeinschaftliches) Wohnen	370
10.4	Zur Notwendigkeit, die Wohnfrage auch als soziale Frage(n) zu formulieren	382
Literatur	385